

# Siebenbürger Zeitung

vereinigt mit dem  
Hermannstädter Boten.

Erscheint mit Ausnahme  
des Sonntags täglich. Ko-  
stet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., den Monat 85 kr.

Mit Postverendung  
halbjährig 7 fl. 50 kr.,  
vierteljährig 3 fl. 80 kr.  
ist. Währ.

Redakteur:  
Heinrich Schmidt.

Inserate aller Art wer-  
den in der **Steinbau-**  
schen Buchhandlung  
angenommen, für Deutsch-  
land besorgt dieselben  
Haasenstein et Vogler in  
Hamburg, Altona und  
Frankfurt a. M., und An-  
noncen-Bureau von E.  
Müller in Leipzig.

Das einmalige Einrücken  
einer einpaltigen Gar-  
moniezeit kostet 7 kr., das  
2. Mal 6 kr., das 3. Mal  
5 kr. 6. W. excl. der  
Stempelgebühr à 30 kr.

Verleger:  
Th. Steinhausen.

Nro. 5.

Hermannstadt, Dienstag am 6. Januar.

1863.

## „Er ist disponibel.“

Die Kundmachung des hohen königlichen siebenbürgischen Guberniums vom 18. Dezember 1862, in Nr. 3 dieses Blattes, vom 3. Januar l. J., durch welche die aus Siebenbürgen gebürtigen disponibel gewordenen und demalen noch nicht wieder angestellten Beamten aufgefordert werden, die zur Bemessung der ihnen bei Einstellung des Disponibilitätsgehaltes etwa gebührende Abfertigung oder Pension dienlichen Dienstes oder sonstigen Documente, längstens bis 10. Januar l. J. dem Jurisdictionen-Vorstande ihres Wohn- oder derzeitigen Aufenthaltsortes einzureichen, hat uns den Satz, den wir an die Spitze dieser Betrachtungen stellen, wieder einmal recht lebhaft vor die Seele gestellt.

Vor uns liegt Benignis Volkskalender aus dem Jahre 1861 und sein Nachfolger der Siebenbürgische Volkskalender aus dem Jahre 1863. Die Einsicht in den Beamtenkalendarium dieser beiden Kalender weist so manchen siebenbürgischen Namen bei den Stellen vom Jahre 1861 auf, der bei denen vom Jahre 1863 nicht zu finden ist.

Der Satz: „Er ist disponibel“ hat zwar selbst den mittheilungsgeheiligsten Kalenderkalendarium zum Schweigen gebracht; das soll uns jedoch nicht abhalten, der disponibel gewordenen Beamten und Diener hier mit einigen Worten zu gedenken.

„Er ist disponibel“ hat eine Bedeutung, deren Anwendung auf sich Niemand wünscht, und Jedermann fürchtet. Die drei Worte in unserm kurzen Satz bringen zwar nicht die erschütternde Wirkung des: „Er ist todt“, gewiß aber jene des: „Er ist krank“ hervor, krank an einer Massenkrantheit, welche in Oesterreich demalen nicht bloß einige Wenige, sondern Tausende von Personen ergriffen hat, die nicht ohne bange Sorge für sich und ihre Familie dem Ausgange einer Krankheit entgegenstehen, die sie ohne ihr Verschulden ergriff.

„Er ist disponibel“ ist ein Satz, dessen Euphemismus wahrlich raffiniert genannt zu werden verdient, denn er übertrifft bei Weitem die milderen Ausdrücke des Dahinscheidens in das bessere Jenzeit, des das Zeitliche Segnens u. s. w., wodurch der Sprachgebrauch selbst dem Tode eine gute Seite abzugewinnen und den Ueberlebenden Trost zu gewähren sucht.

So harmlos, ja gemüthlich das Wort klingt, so düster und ernst ist die Sache. Disponibel heißt: Du bist vorläufig entbehrlich geworden, vielleicht wird man Dich ja einmal wieder brauchen können. Du hast Deine Jugend dazu verwendet, um Dich für den Staatsdienst vorzubereiten, Du hast ein großes Capital und viele Mühe für diesen Zweck verwendet, Du hast Jahre lang im öffentlichen Dienste zugebracht, Dein Bewußtsein sagt es Dir, daß Du gewissenhaft und redlich mitgewirkt hast nach Deiner Stellung an dem großen Werke, durch welches der Staat seine Pflichten erfüllt, Du fühlst noch die Kraft, den Beruf und die Sinesung zum weitem Fortwirken in Dir, Du hast mit Veruhigung in die Zukunft geblickt und wäunest zu jenen Glücklichen zu gehören, denen das Schicksal zwar kein glänzendes, aber doch ein sicheres Loos zugebracht hat.

Das Schicksal hat es anders gefügt. Deine Kenntnisse und Deine Kraft sind plötzlich zum Stillstand und zur Thatlosigkeit verurtheilt; eingehüllt in den undurchdringlichen schwarzen Mantel steht die Ungewissheit Deiner und der Deinigen Zukunft vor Dir; tausend und tausend Fesseln halten Dich fest an der einmal eingeschlagenen Bahn, die sich vor Dir zu verschließen droht, und nirgends scheint ein anderer Weg sich vor Dir zu öffnen. Zwar wurde Dir durch die allerhöchste Gnade die Wohlthat der Begünstigungsschrift zu Theil; allein sie vermag den düstern Schmerz nicht von Dir zu nehmen, der Dein Bewußtsein beschleicht, weil Du dem Staate zur Last und auf Wohlthaten gewiesen worden bist.

Du hast Verusche gemacht, Deines widrigen Geschickes Herr zu werden. Sie sind mißlungen. Der Hofkanzler oder Minister hat Dich zum Landeschef, dieser zu dem Vorstande der Behörden geschickt.

Trost und Hoffnung hat man Dir überall gewährt, allein du bist doch noch immer disponibel. Du kamst in Deine Heimat. Wo Du dienst,

wurdest Du als ein Fremder behandelt und siehe da, Du bist nun auch der Heimat fremd geworden. Sie ist nicht mehr diejenige, die sie war, als Du sie verließest.

Bist Du vollends ein Kind der österreichischen Armee, deren Heimat zwar ganz Oesterreich ist, so gibt es keine Stätte, die gütlich sich Dir öffnet, Du hast nicht einmal das Glück zu wissen, an welches Kronland Du dich wenden sollst.

Wir sagen dies Alles, weil es die Pflicht der Presse ist, der Glocke gleich, die Bestimmung zu erfüllen: „Was unten tief dem Erdensohne das wechsellnde Verhängniß bringt, das schägt an die metallne Krone, die es erbaulich weiter klingt.“

Wir haben beleuchtet, was der Satz: „Er ist disponibel“ in sich enthält.

Indem wir seinen Inhalt entwickelten, haben wir keiner Besorgniß Ausdruck gegeben, keine Hoffnungen zu erregen versucht. Dazu fehlt uns jeder Grund und jede Macht. Wir haben nichts gethan, als dem lebhaften Gesühle der Theilnahme an dem Schicksale jener würdigen disponiblen Beamten und Diener Ausdruck gegeben, die ein besseres Loos verdient hätten, als dem Satze zu verfallen: Er ist disponibel. Mit diesem unserm Gesühle stehen wir, dessen sind wir überzeugt, nicht allein.

## Ein Neujahrsgruß des Botschafters.

Die Neujahrslocken hallen feierlich durch die Lüfte. Ihre ersten Grüsse darf das Land mit gehobener Brust empfangen. Dieses alte Reich, heimgejuchet von schweren Schlägen, hat nicht in Bündnissen mit Andern, hat nicht gestützt auf fremde Hilfe die Kraft gefunden, sich zu erheben. Eingetehrt in sich selbst hat es in seinem Innersten die Quellen seiner Regeneration gesucht. Es hat das Unglück von 1859 besser zu benutzen verstanden, als das Glück von 1849. Ein unheilvoller Krieg, in welchem die innere Empörung eine Stütze fand an zwei feindlichen Mächten, in welchem unsere natürlichen Bundesgenossen uns der Selbsthilfe überließen, schien unsere Kraft gebrochen zu haben, und, siehe da, wir sind in Allem stärker, als wir vor unsern Niederlagen gewesen. Ein herzlicheres und vertrauensvolleres Band, als je, knüpft das an den Thron seines jugendlichen Herrschers. Die Eintracht zwischen den Ständen ist befestigt. Die Volkswohlfahrt hat keinen Rückschritt gemacht. Selbst die Finanzzustände sind wie durch ein Wunder besser geworden. Vor allem aber sei Heil gerufen, weil Oesterreich in den Augen zweier großen Mächte zur höhern Geltung gekommen. In den Augen des Auslandes, welches das Reich als frei, als befestigt, als wachsend, mit freundigen und veröhnten Blicken betrachtet. In den Augen der Landeskinde, welche mündig gesprochen durch ein frei machendes Wort vom Throne, mit ihrer Freiheit den gerechten Stolz gefunden haben, welcher der Erzeuger männlicher Kraft ist. Mit dem Rechte, sich selbst zu helfen, das ihnen geworden, ist auch das Vermögen erwacht, hiervon den ernstesten Gebrauch zu machen.

Nicht übertrübt sei der große Schaden, welcher noch ungeheilt wie ein Riß durch das Reich geht. Aufstehend ist in dem abgelaufenen Jahre kein Mittel gefunden worden, um diese klaffende Wunde zu schließen. Und dennoch, obgleich das große Uebel besteht, ist es für uns zu einem kleineren geworden. Denn die Zeit hat uns kräftiger gemacht und wir tragen es leichter, als vor einem Jahre. Und die Zeit hat auch Andern, als uns, billiger gestimmt, als sie waren und ein seines Ohr mag schon hören, wie die Stimmen, welche uns verkehrten, einen gedämpften Ton und die Stimmen, welche uns gerecht werden, einen lautereren anschlagen, als bei dem letzten Jahreswechsel. Die Sympathien, welche früher das Ausland Ungarn entgegenzutrag, fanden stets die Aengstigung auf unsere Kosten. Man lästerte uns, indem man die Ungarn emporhob. Es ist anders geworden. Wie, als Ungarn das Protektantenpatent zurückwies, die Protektanten des Auslandes für die österreichische Regierung in die Schranken traten und

die Toleranz, welche die Mutter jenes Geistes war, priesen; so eifern jetzt die ungarfreundlichen Stimmen der freiesten Länder im Norden unseres Welttheiles gegen die politische Starrheit jenes Landes, welche ihnen als Eigensinn und als Thorheit erscheint. Wenn die Macht, welche über die Schicksale der Völker gebietet, es gewollt hätte, daß die Ungarn ein selbstständiges Reich bildeten, so hätte sie ihre Nation aus fünfzig, anstatt aus fünf Millionen Menschen bestehen lassen, oder sie würde ihnen ein Land voll Gurgasse und Felsen, nicht ein Land der offenen Ebenen zum Wohnort angewiesen haben. Der Anschluß an uns ist ein unabweisliches Bedürfniß des ungarischen Volkes und Nichts wird ihn hindern. Aufhalten kann ihn der Starrsinn, die blinde Consequenzmachelei, die Eidenhaftigkeit. Wir können gegen diese nicht Sturm laufen. Die rohe Gewalt, welche unterjochen will, kann schnelle Trümmer feiern. Die Gerechtigkeit und das Wohlwollen, welche gewinnen möchten, müssen den Waudlungen, die sich in den Ueberzeugungen des Volkes vollziehen, die Zeit zu ihrer Reife gönnen. Wir nähern uns Ungarn, indem wir der Hochschätzung der Welt näher rücken. Und wir gewinnen die Achtung des Vudervolkes in dem Maße, als wir darthun, daß der Widerstand keiner Partei im Staate unsere freihethliche Entwicklung oder unsere Thatkraft brechen kann. Nicht in erniedrigenden Bitten, nicht in wortreichen Argumenten suchen wir die Heilung unseres großen staatlichen Schadens, sondern in leidenschaftsloser Ausdauer, die sich durch keine Provocation zur Ungerechtigkeit, durch keine Ungebild zur Schwäche treiben läßt.

Die Sonne des Neujahrmorgens findet die Herren und Abgeordneten des ersten österreichischen Reichsrathes an ihrem heimischen Herde. Gedenken wir ihnen dorthin den frohen Festgruß, den sie um das Land verdient haben! Wir könnten die Talente Einzelner, welche einen Widerschein auf das Land ihrer Geburt geworfen haben, verheerlichen, wir könnten viele parlamentarische Ereignisse betonen und sie mit dem Glanze der ihnen eignen ist, hervorheben. Aber uns gilt mehr als Einzelnes das Allgemeine und Dauernde. Das erste österreichische Parlament sei darum geriefen, weil es bewiesen, daß ein Parlament in Oesterreich bestehen kann und darum immer bestehen wird. Was die große Institution hätte verderben können, wäre entweder der theoretische, demokratische Geist, der, weil er das Bestehende unterminirt, das Bestehende eben zur Gegenwart auffordert, oder die böse rückwärtschreitende Gesinnung, welche das Parlament von den Sympathien der Massen losgelöst hätte. Aber im Unterhause war kein Demagog zu finden, und das Oberhaus hob sich durch seine überwiegend whiggische Tendenz in der Schätzung des Volkes. Alle Aufgaben der Volksvertretung, so wichtig, wie sie gewesen, waren gering zu schätzen gegen diese eine: die constitutionelle Zukunft des Reiches sicher zu stellen. Dieses Ziel ist erreicht worden. Das Parlament ist für den Thron dasselbe geworden, wie für das Volk, die feste Säule des Staates, der moralische Hebel, welcher die großen Kräfte in Bewegung setzt, die das Land erhalten sollen.

Das Glück Oesterreichs ist sprichwörtlich geworden. Aber das Sprichwort wäre nicht entstanden, wenn nicht so viel Unglück von Jahrhundert zu Jahrhundert über das Land gekommen wäre, daß die Welt sich von dem Erlösamen nicht erholen konnte, wie die Zukunft des Landes nicht zermalmt wurde unter dem Druck der Mißgeschickte, die sich über ihm lagerten. Wünschen wir, daß jenes Wort bald in einem andern Sinn genommen werde, daß uns endlich ein Talisman zu Theil wird, der nicht allein uns das Unglück überstehen läßt, sondern dasselbe von uns fernhält. Möge die Entwicklung der politischen Freiheiten, welche das Jahr 1862 förderte, die Grundlage sein, auf welcher das „Glück Oesterreichs“ endlich einmal die friedliche und feste Ruhestätte findet.

Die jüngste Thronrede des Kaisers betonte mit einem frommen Aufblicke zur göttlichen Vorsehung ein Ereigniß, welches einen glänzenden Wiederblicke über das abgelaufene Jahr geworfen. Tief im Volksgemüthe liegt ein poetischer Sinn, welcher stets rege gemacht wird durch wunderbare Schicksale bevorzugter Menschen. Jahrhunderte werden vorüberziehen, ohne

## Auregungen.

### Staatspolitik und Liebe.

(Fortsetzung.)

Es war vier Wochen nach der Ankunft des jungen Königs am russischen Hofe, als die Verbindung der Großfürstin Alexandra bereits für eine ausgemachte Sache galt, ja sogar schon der Tag festgesetzt war, an welchem die Verlobung unter großen Feierlichkeiten und pomphaften Ceremonien gefeiert werden sollte. Katharina II. wollte bei dieser Gelegenheit ihre kaiserliche Macht im vollsten Glanze zeigen, besonders aber dem mit neidischen Augen auf die Verbindung blickenden Auslande zu verstehen geben, wie ihre Politik auch hier wieder einen vollständigen Triumph gefeiert hatte. Aus dem gesammten russischen Reiche waren die Großen nach der Hauptstadt entboren worden, um der Verlobungsfeier beizuwohnen; aus den angrenzenden deutschen Ländern hatten sich sogar einige Fürsten eingefunden, die bei dieser Gelegenheit der mächtigen und gefürchteten Kaiserin ihre Huldbigungen darzubringen gedachten. Ganz Petersburg sah dem festlichen Tage erwartungsvoll entgegen, denn wenn die dem Glanze und Aufwande so sehr zugethane Katharina die Anordnung einer solchen Feier übernommen hatte, so durfte man wohl mit Recht etwas Außerordentliches erwarten. Während der Hof und Alles, was zu ihm gehörte, mit größtem Eifer seine Vorbereitungen traf, das Volk aber mit neugieriger Spannung der Dinge harrete, die da kommen sollten, bestimmten sich die beiden Hauptpersonen des bevorstehenden Dramas, Gustav Adolf und Alexandra, am allerwenigsten um das wichtige Ereigniß, welches aller Welt zu schaffen machte. Sie waren so überglücklich in ihrer jungen Liebe, sie lebten so ganz nur für einander, daß die Dinge in ihrer nächsten Nähe unbeachtet an ihnen vorüberglitten und die gesammte Aufmerksamkeit für sie nur eine geringe Bedeutung hatte. Wohl freuten sie sich des feierlichen Actes, der ihre Geschichte in immer vereinigen sollte, im Ganzen aber fühlten sie sich jetzt schon so

überglücklich, so namenlos selig, daß eine Steigerung dieses Glückes für sie selber fast eine Unmöglichkeit schien.

Am Morgen des der Verlobungsfeier vorausgehenden Tages ließ sich Graf Woronzoff im Auftrage der Kaiserin bei dem jungen Könige von Schweden anmelden. Es versteht sich, daß er ungekündigt vorgelassen wurde.

Nachdem die üblichen Begrüßungen vorüber und einige einleitende Nebensarten gewechselt waren, ersfaltete der Graf ein großes, mit dem russischen Staatsiegel versehenes Document.

„Was bringen Sie, Graf?“ fragte der junge Fürst, der dem Besuche keine besondere Wichtigkeit beigemessen hatte, und im Gesichte nur mit seiner geliebten Braut beschäftigt war.

„Sw. Majestät geruhen, diesem Instrumente einen Augenblick Ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken,“ nahm der Minister das Wort. „Um bei der bevorstehenden allerhöchsten Verbindung die Rechte und Interessen beider Theile in gesetzlicher Form zu wahren, hat mich die Kaiserin beauftragt, in herkömmlicher Form einen Ehevertrag aufzusetzen. Ohne Säumen bin ich dem Besche nachgegangen. Es hat der Herr-arr in vorliegender Fassung die Billigung der Zaarin sowohl, wie die der erlauchtesten Eltern von Dero Braut erhalten, und um ihn in Wirksamkeit zu setzen, fehlt nur noch, daß Sw. Majestät zu den bereits vorhandenen Unterschriften die Ihrige hinzusetzen.“

Gustav Adolf ergriff das Document und ließ seine Blicke sichtlich darüber schweifen. Den Liebenden pflegen alle derartigen Förmlichkeiten verhasst zu sein, und auch er würde es lieber gesehen haben wenn man ihm das unangenehme Geschäft erspart hätte. Die weitläufigen Erörterungen über den der zukünftigen Königin von Schweden zu gestattenden Hofstaat u. s. riefen bei ihm nur ein Rächeln hervor, das er selbst in Gegenwart des kaiserlichen Ministers nicht zu unterdrücken vermochte; die nachfolgenden Capitel über die Ausattung, baare Mitgift u. s. hielt er kaum des Lesens werth, und schon wollte er nach der auf dem Tische bereit liegenden Feder greifen, um des ganzen lästigen Geschäftes mit seiner Unterschrift überhoben zu sein, als seine Aufmerksamkeit plötzlich durch die letzten Paragraphen des Vertrags in hohem Grade gefesselt wurde und eine lebhaftere Röthe

seine jugendlichen Wangen färbte. Graf Woronzoff ließ den Lesenden keinen Augenblick außer Augen. Es schien eben dieser Schluß des Vertrages zu sein, auf welchen auch er besonderes Gewicht legte.

„Was ist das?“ rief der König etwas aufgeregt. „Welche Bewandniß hat es mit diesem Vorbehalte?“

„Nichts weiter, Majestät, als die nöthigen Anordnungen bezüglich der confessionellen Unterschiede beider Theile. Sie werden einsehen, daß Russland“

„Warum hat man diesen Punkt bisher mit Stillhschweigen übergangen? Er ist von solcher Wichtigkeit, daß die Verhandlungen damit hätten beginnen sollen.“

„Ihre Majestät die Kaiserin zweifelte keinen Augenblick, daß der zukünftige Gemahl ihrer geliebten Enkelin nicht den geringsten Anstand nehmen würde, alle der griechischen Kirche schuldigen Rücksichten —“

„Ich bin Protestant, mein Herr!“ unterbrach der König mit einiger Heftigkeit. „Ich kenne hier nur Rücksichten für mein eigenes Reich und meinen eigenen Glauben.“

„Aber Dero zukünftige Gemahl —“

„Soll meinen Glauben und den meines Volkes theilen. Ich habe das vom ersten Augenblicke an vorausgesetzt, denn so verlangen es die Gesetze meines Reiches, denen ich vor allen Dingen gehorchen muß. Sie erklären hier in diesem Instrumente, daß die künftige Königin von Schweden der griechisch-katholischen Religion treu bleiben, daß für sie im Schlosse zu Stockholm eine eigene Capelle mit russischen Wapen eingerichtet werden soll. Hätten Sie den Gegenstand früher zur Sprache gebracht, ich würde Ihnen gesagt haben, daß die Gewährung dieser Forderung nicht in meiner Heftigkeit liegt. Ich bin überzeugt, daß die Großfürstin selbst weit entfernt ist, ein solches Ansuchen zu stellen, ja daß sogar die Kaiserin, sobald ich ihr die Gründe meiner Weigerung, die Unmöglichkeit des Nachgebens dargelegt habe, bereitwillig davon absteht.“

Graf Woronzoff juckte bedenklich die Achseln. „Versuchen es Sw. Majestät; was mich anlangt, ich zweifle sehr, daß es Ihnen gelingen wird, die Zaarin in diesem Punkte zur Nachgiebigkeit zu bewegen, denn auch sie

441  
entwidel  
44, in  
500 fl.  
eite zu  
10 Uhr,  
daß die  
icht ver-  
ung zu-  
richt.  
chzeitig auch  
Nr. 156.)  
des dortigen  
en eingeleitet  
Beisügen er-  
ator Nicolaus  
f Lukács zum  
(Nr. 156.)  
ung gegen Po-  
agen an diese  
en sind.  
(Nr. 156.)  
Kaiser.“

daß die Sage aufhöre, sie zu durchdröhen von der hohen Frau, welche umwallt von dem Glanze einer fast märchenhaften Schönheit, von den Schauern einer tödtlich scheinenden Krankheit ergriffen wurde, welche dann ihren Thron verlassend, fremde Meere durchschiffte, um ihre Heilung zu suchen, ohne sie zu finden, und die endlich, mit der Blüthe eines Wunders, in voller Blüthe strahlend, in der Mitte ihres Volkes erschien. Wie die Geschichte erzählt wird, daß inmitten eines nichternen Zeitalters sich eine Begeisterung entzündete, würdig der hochromantischen Stimmung einer längst entschwundenen Vergangenheit und die wie ein harter Strom die Kaiserin umschloß und emporhob vor ihrem Volke, so möge sie auch berichten, daß Sie wieder in die Burg des Kaisers das verlorene gegangene Glück zurückruft, daß die streitenden Völker sich versöhnten, daß eine milde Freiheit Alle bestrich und daß das mühselige Ringen nach einer vernünftigen Einheit des alten Reiches endlich durch ein glückliches Gelingen gekrönt wurde.

Revue siebenbürgischer Journale.

Die verschiedenen Blätter des neuen Jahres bringen in ihrer ersten Nummer Neujahrswünsche, Neujahrsvorlesungen u. s. w. mehr oder weniger. Dies thun auch „Kolozsvári Közlöny“ und „Korunk“, wobei in den ersten Nummern dieser Blätter in dem einen derselben der „Siebenbürger Bote“, in dem andern die „Hermannstädter Zeitung“ nicht wenig mitgenommen wird.

Von dem „Siebenbürger Bote“ sagt „Kolozsvári Közlöny“, es sei natürlich, daß er nicht im Stande sei, aufzugeben, daß die magyarische Nation auch nur eine einzige der in der sächsischen Deutschschrift enthaltenen Bedingungen verweigert habe.

Wir möchten den „Kolozsvári Közlöny“ einladen, auch nur eine einzige jener Bedingungen nachzuweisen, auf welche die magyarische Nation während eingegangenen wäre.

Von der „Hermannstädter Zeitung“ spricht „Korunk“ nicht direct, sondern läßt die „Gazeta Transilvaniei“ sprechen, sehr Einiges hinzu, was die „Gazeta“ noch hätte sagen können und interpretirt schließlich das romanische Journal folgendermaßen: „Was mit anderen Worten so viel heißt: daß die Partei der „Hermannstädter Zeitung“ unter keinen Bedingungen etwas von der Union mit Ungarn wissen will, daß sie im Gegentheil im Zusammenhange mit den im vorigen Frühjahre gemachten Erklärungen der Universitäts dafür ist, daß das Sachsenland je eher im Reichsrathe vertreten werde; ob dies die Magyaren wollen, oder nicht wollen, darum kümmert sie sich nicht.“

Man muß der Wahrheit die Ehre geben, daß „Korunk“ mit dieser Interpretation den Nagel auf den Kopf getroffen hat.

„Kolozsvári Közlöny“ schließt seinen Neujahrswunsch etwas fatalistisch. Mit Hinblick auf das zu gewärtigende Los der Magyaren jenseits des Kiralshago ruft er aus: „Wenn sie aufrecht bleiben, gehen auch wir nicht zu Grunde; wenn sie unterliegen, dann mögen auch wir immertun unterliegen!“

„Korunk“ aber schließt folgendermaßen: „Anstatt der Verschüchterung, stellen wir uns lieber die Frage auf: was wird geschehen, wenn die Aeußerung des feuergeistigen englischen Staatsmannes, des frühe dahin geschiedenen Ganning in Erfüllung gehen wird, welche er vor mehr als einem Vierteljahrhundert, zur Zeit des ersten griechischen Freiheitskrieges gehalten hatte, welche der damaligen Diplomatie so große Ueberrasschung verursachte, und auf deren wörtliche Fassung wir uns zwar nicht mehr erinnern, deren Sinn aber dieser war: „wenn sich England an die Spitze aller freihetlichen Bewegungen stellt, so werde es in allen gebildeten Nationen Europas seine natürlichen Verbündeten finden.“

Ja, ja; sie schauen nach Griechenland, nach England, sie schauen überall umher; nur dahin, woher ihnen allein Hilfe kommen kann, nur nach Oesterreich wollen sie nicht blicken; sie bekämpfen es lieber.

Schon einmal haben wir uns anerkennend ausgesprochen über das neue Programm der „Kronstädter Zeitung“. Wir finden nun in der Nummer 207 desselben Blattes denselben Programm folgendes hinzugefügt:

„In letzter Zeit hat man uns von einigen Seiten den Vorwurf gemacht, wir seien aus dem alten Fahrwasser herausgekommen. Nun wenn dieses wirklich so sein sollte, so hoffen wir mit der Hilfe Gottes, des neuen Redacteurs und unserer alten und neuen Freunde wieder in das rechte Geleise hineinzukommen.“

Wir wünschen dieser Hoffnung die reichlichste Erfüllung, und es soll uns sehr freuen, wenn wir mit der „Kronstädter Zeitung“ auf einen besseren Fuß zu stehen kommen.

Die erste Nummer der „Kronstädter Zeitung“ aus 1863 liegt uns vor; sie enthält kein Programm; dafür läßt sich aus den Artikeln über die künftige Haltung des Blattes wohl bald ein Schluß ziehen.

Wir registriren heute nur, daß uns die Aeußerung: „Johann Zambanius Sachs von Harteneck, der erste sächsische Staatsmann von klar bewusstem großherzoglichen Streben, das bekanntlich seinen Lohn und sein Ziel im Tod durch Senkershand fand,“ tief überrascht hat. Wir glauben aber daß die in Aussicht gestellte Monographie den Beweis herstellen werde, daß

es magyarische Intriguen waren, welche Sachs von Harteneck auf Schafot brachten.

Daß das f. Manifest an die sächsische Nation vom 21. Dec. 1848 eine unbedeutende Episode jener bewegten Zeit gewesen sei, dünkt uns ein etwas harter Ausspruch.

Der in der Divocian-Druckerei Sr. Excellenz des Herrn gr. orientalischen Bischofs Freih. v. Schaguna erscheinende „Telegrafal Roman“ polemisiert in der Nr. 101 vom 20. Dec. a. St. gegen die im Siebenbürger Bote erschienenen „Anregungen und Bilder von einer Geschäftsreise in Siebenbürgen“ wegen einiger darin vorkommenden, die Rumänen Siebenbürgens und deren kirchliche Oberhirten betreffenden Stellen. Der „Telegrafal“ bemerkt bei dieser Gelegenheit, nichts Verleidendes darin zu finden, daß der Verfasser der angeführten Artikel dem Germanismus in diesem Lande eine so glänzende Zukunft prophezeit; denn wenn gefällt es nicht, meint der „Telegrafal“, bisweilen zu träumen! — bedauert aber zugleich, daß seine Stimme nicht über den kleinen Kreis seiner Leser hinaus dringen, und daß ihr derjenigen nicht erreichen wird, an welche mittelst der deutschen Sprache der Angriff des Siebenbürger Botes, den der Telegrafal eine entwürdigende Invektive nennt, gelangt ist. Bei solcher Gelegenheit, „sagt der Telegrafal“, fühlen wir mit Lebhaftigkeit die doppelte Nothwendigkeit eines romanischen Blattes in deutscher Sprache.

(Hypotheken des „Pesti Napló.“) Sürögny gab bezüglich der englischen und französischen Blätter, die sich anerkennend über das constitutionelle Leben in Oesterreich und seine Erfolge aussprechen, zu verstehen, daß diese auswärtigen Blätter die Sache nicht kennen und sich von gewissen Leuten ein K für ein U machen lassen. „Pesti Napló“ weist andern Bescheid. Die englischen Blätter thun den österreichischen Ministern schön, meint „Pesti Napló“, um Handelsvortheile in Oesterreich und insbesondere in Ungarn zu erhalten. Die französischen Blätter loben Oesterreich, um damit die eigene Regierung zu tadeln. Es herrscht System, Methode und Gründungskunst in der Hypothekenswirthschaft magyarischer Blätter.

Die „Ungarischen Nachrichten“ veröffentlichen ein Verzeichniß von bewilligten Unänderungen nicht magyarischer Namen in magyarische. Wenn die Gerechtigkeit zu Namensänderungen in Ungarn anhält, so ist diese recht erfreulich für das Gebührentragniß, indem nach Post 43 lit. c. des neuen Gehaltsartikels vom 13. December 1862, jedes Gesuch um Bewilligung von Namensänderungen oder Namensübertragungen von nun an mit einem 5 Gulden-Stempel versehen sein muß.

(Der angeblliche Agent des „deutschen Cultur-Vereins“) Hermann, welcher die provisorischen Leiter der siebenbürgischen Eisenbahngesellschaft hinter sich führen wollte, (soll wohl heißen irreführt hat d. R.) wird in den Berliner Börsen-Blättern fleißig verfolgt.

Die Interessenten der Großwardein-Klausenburger-Kronstädter Eisenbahn beabsichtigen, wie die „Ungarischen Nachrichten“ melden, bei dem Grafen Franz Jichy eine Privatconferenz hier abzuhalten, welche die finanziellen Angelegenheiten des Unternehmens zum Gegenstand haben sollte; da jedoch mehrere unserer Magnaten, welche zu erscheinen versprochen hatten, nicht gelangt waren, wurde die Conference auf den 6. Januar verschoben.

Oesterreich.

Klausenburg, 3. Januar. Statthalterrathe Friedrich Thiemann, Vertreter der Finanzbehörde bei der Grundentlastungs-Commission in Siebenbürgen, ist bereits hier eingetroffen.

Klausenburg, 31. December. Die Leiche des am 29. d. M. einem Herzfehler erlegenen Subaltern-Vizepräsidenten Dienst v. Rozma wird nach Pilsuczka im Zaránder Comitatz gebracht, um daselbst in aller Stille in der Familiengruft beigelegt zu werden. Hier in Klausenburg wird am 2. Januar das Seelenamt gehalten. Der Verewigte war in früherer Zeit Vizegepan des Zaránder Comitatz, das er auch wiederholt auf den Landtagen als Deputirter vertrat.

Wien, 1. Januar. (Ministerrath.) Am 31. December, Nachmittags 2 Uhr fand unter dem Vorsitze des Herrn Erzherzog Rainer ein Ministerrath statt, an welchem die Herren Minister Freiherr von Burger und Dr. Hein zum ersten Male Theil nahmen.

— Der Herr Staatsminister Ritter v. Schmerling wurde am 31. December von dem Herrn Erzherzog Rainer empfangen.

Wien, 31. December. (Spenden.) Ihre Majestäten der Kaiserin und die Kaiserin haben zur Unterstützung der unbeschäftigten Baumwollweber und Arbeiter in den Fabriksbezirken Mährens den Betrag von zweitausend fünfshundert Gulden angewiesen und bestimmt, daß die Verwendung dieser Summe in Abicht auf die Erreichung des obigen Zweckes

dem Statthalter überlassen bleibt. Dieses Unabhangsrecht wurde mit je 500 fl. für die Amtsbezirke Proßnitz, Sternberg, Hof, Kömerstadt, und Frankhabt den dort aufgestellten Unterstützungscomites mit der Bestimmung zugefunden, daraus die Bedürfnisse nach Maßgabe der drückenden und persönlichen Verhältnisse mit Geld oder auszuführenden Naturalien zu bescheiden.

(Jahresbericht der evangelischen Gemeinde in Wien.) Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde veröffentlicht ein Neujahr-Programm. Darnach wurden im Jahre 1862 gesamt 390 Kinder, aufgetreten 373 Paare, Ehen geschlossen 310, darunter 237 gemischt; confirmirt wurden 126 Kinder, beerdigt 541 Personen. Die Schulen besuchten 968 Kinder. Der Waisenverein hat bereits 12 Kinder in der Erziehung. Es bestehen derzeit fünf Ortsvereine des Gustav Adolf-Vereines.

(Pensionirungen von Amtswegen.) Wie es heißt, ergehen von Seite der Ministerien an die Chefs der verschiedenen Behörden bereits Weisungen, die auf die ex officio Pensionirung derjenigen k. t. Beamten Bezug haben, welche bereits ihre volle Dienstzeit von 40 Jahren und darüber zurückgelegt haben, um den allerhöchsten Befehl wegen endlicher Unterbringung aller noch übrigen disponiblen Beamten in der festgesetzten, bereits bekannten Bräclufivfrist realisiren zu können.

(Scheidemünze.) Man beschäftigt sich neuerdings im Finanzministerium mit der Frage der Ausprägung einer Scheidemünze aus minder werthvollem Metalle als Silber, nach dem Maaße der englischen, französischen und schweizerischen Scheidemünzen, um die Münzstätte zu besparen. Der Gehalt wird demnach auch von der reichsräthlichen Commission zur Controle der Staatsschulden berathen werden.

Pest, 31. December. Se. Excellenz der Herr Hofkanzler hat unterm 26. d. M. an die Oberbürgermeister von Ofen und Pest Zuschriften gerichtet, worin denselben mitgetheilt wird: daß Ihre Majestät die Kaiserin und Königin die aus Anlaß allerhöchster Ihrer glücklichen Genesung und Rückkehr unterbreitete Adresse der Städte Ofen und Pest mit huldreichem Wohlgefallen entgegenzunehmen und jegliche anzuordnen geruhen, daß der Stadtkommune für diesen Beweis ihrer loyalen Gefühle der herzlichste Dank Ihrer Majestät ausgedrückt werde.

Die ungarischen Nachrichten melden: Se. Excellenz der Herr Landesrichter hat die Codificational-Landescommissionen schon zusammengestellt, und die Namensliste der Mitglieder hieher zu allerhöchster Genehmigung unterbreitet. Es sind vier Commissionen projectirt: eine zur Ausarbeitung eines Civil-Coder, die zweite für das Strafrecht und Criminal-Ordnungsbuch, eine dritte für das Wechsel- und Handelsrecht und eine vierte für die Civil-Procedurordnung und für das Verfahren außer Streitsachen. Diese Commissionen warten zu ihrer Constatirung nur die allerhöchste Genehmigung ab, und so steht zu hoffen, daß sie in Bälde ihre Wirksamkeit beginnen werden.

Deutschland.

Berlin, 29. Decbr. (Einberufung des Landtages.) Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht die nachstehende Verordnung wegen Einberufung der beiden Häuser des Landtages vom 22. December:

„Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen u. verordnen, in Gemäßheit der Artikel 76 und 77 der Verfassungsurkunde vom 31. Jänner 1850 und des Gesetzes vom 18. Mai 1857, auf den Antrag Unseres Staatsministeriums, was folgt: Die beiden Häuser des Landtages der Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten werden auf den 14. Jänner k. J. in Unserer Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammenberufen. Das Staatsministerium wird mit der Ausführung dieser Verordnung beauftragt. Urkundlich unter Unserer höchstehändigen Unterschrift und beigedrucktem königlichen Inseel.

Gegeben Berlin, 22. December 1862. Wilhelm. v. Bismarck-Schönhausen. v. Bodelschwingh. v. Roon. Graf v. Jähnitz. v. Mülller. Graf zur Lippe. v. Selchow. Graf zu Eulenburg.“

Italien.

Mailand, 27. Dec. Ein Turiner Journal stellt folgende trübliche Betrachtungen über die Staatsweisheit der piemontesischen Diplomaten an: „Sie hat in Frankreich ein Ministerium Drouyn de Lhuys in's Leben gerufen, welches die Ansprüche Italiens auf Rom zurückweist und einen Latour d'Auvergne nach Rom schickt, der ein Feind der italienischen Einheit ist; sie hat einen Sartiges, einen Stacelberg und einen Willigen nach Turin gerufen, welche alle drei Feinde der italienischen Einheit sind, und haben wir nicht Recht zu sagen, daß der Stern der Revolution im Untergehen begriffen ist?“ Das dieses der Fall ist, sieht ein großer Theil der Italiener ein, das ist ihnen seit Appromonte klar. Eine Politik, die auf Zug und Trug, auf die tiefste Immoralität gegründet ist, kann keine anderen Endresultate haben, als die, welche die piemontesische Politik jetzt erntet. Piemont, welches sich noch vor Kurzem mit der Allianz und der Freundschaft so vieler Groß- und kleinen Mächte brüstete, steht jetzt ganz isolirt da. Nicht einmal in Griechenland, wo es die Revolution mit allen Mitteln geschürt hatte, hat es sich Sympathien errungen. Man fand in der Wahlurne in Athen sogar Stimmen für Abdel-Cader, aber auch nicht eine für einen piemontesischen Prinzen. Auch ist nicht zu wundern, wenn man jetzt

schon von einer neuen Ministerwie die des Ministers Farini, in einer solchen Situation, wie Ruhe und Ordnung. Der Ebsafahrenheit in ihrem äußersten S daß die beiden Hauptorgane des „Prestoranza“, an einem und Die „Opinione“ sagt heute: „ruhigend.“ Die „Prestoranza“ Provinzen wäre sehr bedenklich? Regierung Glauben schenken?

Die Verhaftung von vic Wunsch der russischen Gesandtschaft Aufregung verjetzt. Die Gesand haben aber Befehl erhalten, auf Legitimationspapiere hat man im male dürfen von diesem selbstmischen oder englischen Blättern v Breiten der Theilhabigen zu lesen neu herricht große Sorge wegen diesem Distrikt sieht man nicht Beschäftigung sind und Zungen von Rouen um zwei Infanteries

Petersburg, 25. Decer rücht von der Ernennung des Kautajus hat sich bestärkt, und gen publizirt worden. Man ver rungen namhafte Verbesserungen, n Budget, das, nachdem sich das hat, einen ganz selbstständigen Statthalter vom Kautajus, Feld denn einer Beziehung nicht geradschaltet haben. Zwar ist ihm pa gen, nichtbestimmteiger hat er ab wirthschaftet, daß eben diese W konnte, wenn der Staatsfchab n sollte. Das Budget für den k von über 34 Millionen Rubel. Großfürsten dazu beitragen soll, machen.

Großfürst Nikolaus soll da Verbindung mit dem Commano in gleicher Eigenschaft nach Mos hängen mit der Bildung von fünf besser gesagt Generalcommandos in Worten eine noch strengere Militä

Nachrichten aus Suchu m Bevölkerung der südlichen Kette sei. Hieraus dürfte sich wohl an erfolgte Entscheidung des Feldmarfialien als Statthalter im Kaukasus Armee erklären, wenigleich die i Gesundheit des Fürsten ihn selbst kommen. Bekanntlich ist an se wirtsch emannt.

Aus Belgrad, 22. Dec. w Stimmung hier zu Lande wird im derzeitigen ungewissen Zustände b Tag deutlich aus. Das Beamt für gewaltthätige Vorgänge gegen müßt, auf die jedes eigenen Urthe Mittel einzuwirken, um die feindl Zustand der Dinge noch unerrätig verfolgt, ist: Klein-Zerom mit Ge selbe System anwenden, welches hatte, nämlich die Türken als die verhältniß als zu Recht bestehend doch ein Angriff Serbiens auf di voraussetzen, namentlich in so lang liche Veränderungen erleidet. Den eine Waffenmacht von 100,000 M aus schlecht bewaffneten und halb Land gegen schlecht combinierte Ang zu einem ordentlichen Angriffstrig nicht die mindesten Vorbereitungen

schenkte ihm nur in der gewissen Voraussetzung keine frühere Berücksichtigung, daß eine russische Großfürstin unter allen Umständen auch auf einem fremden Throne nur dem angeerbten Glauben ihrer Familie treu bleiben kann.“

Der junge König von Schweden sah sich in nicht geringer Verlegenheit. Der Gedanke, jetzt noch, wo er bereits am Ziele aller seiner Wünsche zu stehen glaubte, die Geliebte zu verlieren, war ihm unerträglich; andererseits aber wagte er auch nicht, in einem für Schweden so wichtigen Punkte dem Herkommen und den Gesetzen seines Landes zuwider zu handeln. Er, der Nachfolger jenes großen Herrschers und Glaubenshelden, dessen Namen er trug, durfte es am wenigsten wagen, eine Königin auf den Thron des Landes zu erheben, die einem andern Glauben als seinem eigenen angehörte. Bei einzigem Ueberlegen war es ihm unglücklich, daß Katharine, die sich bisher so zuvorkommend gegen ihn erwiesen hatte, seinen triftigen Gründen kein Gehör schenkte und auf der buchstäblichen Ausführung dieses einzigen ihm anhängigen Punktes des Vertrags bestehen sollte. Pflicht und Liebe kämpften in seinem Innern einen harten Kampf, das liebende Bild Alexandra's tauchte vor seiner Seele auf; er zweifelte nicht, daß sich die kleine Differenz befriedigend ausgleichen lasse und, um keinen Aufschub der heißerhobten Feier herbeizuführen, setzte er nach langem Zaudern endlich seine Namensschwur unter das Document, mit dem sich Graf Woronzoff sichtbar befriedigt, entseute. (Schluß folgt.)

Notiz.

(Eine Mystification.) Der „Pester Lloyd“ berichtet: Eine Dame aus Pest, welche einen Theil des Jahres in Wien zuzubringen pflegte und sich dort eine eigene Häuslichkeit eingerichtet hatte, machte in der Residenz die Bekanntschaft eines Herrn, der ihr seine Hand anrug, die auch von der Dame angenommen wurde. Bald sollte der Bund am Altare geschlossen werden. Vorerst hielt es die Braut für nothwendig, nach Pest zu kommen, um hier (in Pest) ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und dann sofort die Ehe einzugehen. Das Schicksal wollte es indeß, daß das

Herz der Schönen von einem zweiten Pfeile Amors verwundet worden sollte; sie verliebte sich in einen Pester Herrn und gerieth so in die angenehme Lage, zwischen zwei glücklichen Sterblichen wählen zu können. Raich genug entschied sie sich, ihre Hand dem Pester Freier zu reichen und ihren Wiener Bräutigam seinem stillen Schmerz zu überlassen. Der Dame war nun darum zu thun, ihre Sinnesänderung dem Wiener Verlobten zu verbergen, ihm jedoch — ohne einen Korb zu geben — in einer ruhrenden Weise anzuzeigen, daß er auf ihre Hand in diesem Leben nicht rechnen könne. Sie wählte ein tragi-komisches Auskunftsmitel, das sie schließlich mit bitteren Erfahrungen und verschiedenen Geldausgaben bezahlen mußte. Unsere Schöne concipirte nämlich einen form- und inhaltsreichen Partezettel, worin ihr Tod von den Familiengliedern mit betrübtem Herzen und Kummer Freunden und Verwandten angezeigt wird. Sie ließ den Partezettel in einer hiesigen Buchdruckerei in mehreren Exemplaren drucken und schickte davon brieflich ein Exemplar dem Wiener Bräutigam. Es ist uns nicht bekannt geworden, welchen Schmerz dieser bei der Hiobsnachricht gefühlt haben mag, Thatsache ist jedoch, daß er dem Eigenthümer des Hauses in Wien, wo die Dame ihre Wohnung hatte, von ihrem Ableben die Mittheilung machte. Dieser hat seinerseits der zuständigen Gerichtsbehörde die pflichtschuldige Anzeige erstattet und es begann die jartjam bekannte, mit Sperranlage und Inventuraufnahme verbundene, im österreichischen bürgerlichen Gesetzbuche vorgesehene Verlassenschaftsabhandlung über den Nachlaß der Dame in ihrem Wiener Logis. Unsere Schöne, welche auf die Hand ihres Wiener Bräutigams Verzicht leistete, wollte jedoch wenigstens in den Besitz ihrer Wiener Effecten gelangen. Eine Correspondenz mit dem Hausherrn in Wien wurde eingeleitet, woraus sie entnahm, daß sie ihre Sachen beim Gericht zu reclamiren habe. Nun nahm die Geschichte eine andere Wendung. Das Erbrecht auf den Nachlaß der Dahingeshiedenen mußte den Gesetzbuchparagraphen entsprechend nachgewiesen werden, und der Dame blieb nichts übrig, als schon diesseits ihre Aufsehung von den Todten zu feiern. Sie gestand reumüthig, daß ihr Tod nur ein Scherz gewesen; die Gerichtsherrn jedoch haben darin eine Mystification der Behörde, und der Dame erwachsen daraus allerlei Fatalitäten. Sie mußte den Beweis

herstellen, daß sie wirklich am Leben sei und sämtliche Unkosten bezahlen, welche die Sperranlage, Inventur, kurz die ganze richterliche Verlassenschafts-abhandlung verursacht hatten.

Der Komet).

Ich stand auf hohem Bergesrüden  
Auf Blick den Sternen zugewandt,  
Als ich mit freudigem Entzücken  
Du schöner Fremdling! Dich erkannt.  
Und als Dein reiner Strahlenbogen  
Erglänzte weithin durch die Nacht,  
War jedes Aug' emporgezogen,  
Und Alle süßten Deine Macht.  
Und Einer sprach: Du brächtest Segen  
Im goldenen Feld, im glüh'n den Wein,  
Und überall auf Deinen Wegen  
Sollst Du des Glückes Bote sein.  
Und Einer meinte: Deine Strahlen  
Sie brächten Krankheit, Krieg und Streit  
Und theuer müßt' es der bezahlen,  
Der sich an Deinem Glanz erfreut.  
Du aber stehst unserm Aphen  
Wie unserm Aug' unendlich fern  
Und wandelst ruhig Deine Bahnen,  
Nach dem Gebote Deines Herrn.

\*) In dem der Einfender dieses am 29. September 1858 geschriebenen Gedichtes der verehrten Verfasserin für die eben erhaltene Erlaubniß, dasselbe zu veröffentlichen, herzlich dankt, hofft er dadurch sehr vielen Lesern dieses Blattes gefällig zu werden. Es ist dasselbe Gedicht, auf welches sich die Zeile S. 14 in dem Verlassen: „Aus den Papieren eines alten Besessenen“ bezieht; die Dichtweise der Verfasserin, Eugenie Polka aber auch in Siebenbürgen Allen, welche die von ihr 1858 in Wien für Freunde und Freundinnen herausgegebenen Gedichte gelesen, längst bekannt. Schluß.

Erledigte

In Gemäßheit Allerhöchster Majestät, Hofzahl 3042/1862, w katholischen Staatsgymnasium zu richtsprache) erledigte Lehrstuhl resbehalte von 945 fl. ö. W. net Gehaltsstufe von 1050 fl. ö. W. von 105 fl. ö. W. nach je zehn Dienstjahren ausgeschriebe.

Die Bewerber haben ihre bernium gerichteten, mit dem dem vorgeschriebenen Prüfungsgen dem Zeugnisse über ihre bisherige über die etwaige Kenntniß der da belegten Gesuche im Wege ihrer des l. f. Staatsgymnasiums zu einzubringen.

Hermannstadt, am 1. Jänn

Guadagnese wurde mit je  
ernberg, Hof, Römerstraße, und  
ngscomites mit der Bestimmung  
Marsgabe der östlichen und per-  
aufenden Vikarialien zu betheilen.  
n gelischen Gemeinde in  
ischen Gemeinde veröffentlicht ein  
n Jahre 1862 gesamt 300 Rin-  
n 310, darunter 257 gemischt;  
41 Personen. Die Schulen be-  
hat bereits 12 Kinder in der  
erein des Gustav Adolf-Vereines.  
ts wegen.) Wie es heißt, er-  
Scheß der verschiedenen Behörden  
io Pensionierung derjenigen k. k.  
volle Dienstzeit von 40 Jahren  
allerhöchsten Befehl wegen end-  
sponiblen Beamten in der schlag-  
siren zu können.  
schäftigt sich neuerdings im Fi-  
drängung einer Scheidemünze aus  
nach dem Muster der englischen,  
gen, um die Münzstätte zu be-  
auch von der reichsständlichen  
en beraten werden.

der Herr Hofkanzler hat unterm  
Ofen und Pest Zuschriften ge-  
daß Ihre Majestät die Kaiserin  
Ihrer glücklichen Genesung und  
Ofen und Pest mit hülfreichem  
anzunehmen geruhten, daß der  
ten Gefühle der herzlichste Dank

den: Se. Erzellenz der Herr  
ommissionen schon zusammenge-  
hieber zu allerhöchster Genehmig-  
nen projectirt: eine zur Ausstar-  
en Strafgesetz und Criminal-Ge-  
nd Handelsrecht und eine vierte  
s Verfahren außer Streitfachen.  
nierung nur die allerhöchste Ge-  
s sie in Bälde ihre Wirksamkeit

ng des Landtages.) Der  
ende Verordnung wegen Einber-  
m 22. December:  
König von Preußen ic. verord-  
der Verfassungsurkunde vom 31.  
ai 1857, auf den Antrag Un-  
riden Häuser des Landtages der  
der Abgeordneten werden auf  
nd Residenzstadt Berlin zusam-  
mit der Ausführung dieser Ver-  
erer höchstselbständigen Unter-

Wilhelm.  
v. Noen. Graf v. Ikenplitz.  
Graf zu Eulenburg.

Journal stellt folgende trübse-  
der piemontesischen Diplomaten  
um Drouyn de Lhuys in's Le-  
auf Rom zurückweist und einen  
n Feind der italienischen Ein-  
telberg und einen Willigen nach  
italienischen Einheit sind, und  
tern der Revolution im Unter-  
sicht ein großer Theil der Ita-  
Eine Politik, die auf Eug-  
rändert ist, kann keine anderen  
montesische Politik jetzt erret.  
t der Allianz und der Freund-  
schäfte, steht jetzt ganz isolirt da.  
volution mit allen Mitteln ge-  
en. Man fand in der Wahl-  
ader, aber auch nicht eine für  
zu wundern, wenn man jetzt

jämmtliche Unkosten bezahlen,  
angehöriger Verlassenschafts-

gedrücken  
gewandt,  
güden  
sch erkannt.  
hlenbogen  
e Nacht,  
ogen,  
Nacht.  
rächtest Segen  
nden Wein,  
Begen  
ote sein.  
Strahlen  
rieg und Streit  
bezahlen,  
g erscheint.  
hnen  
h fern  
Bahnen,  
Herrn.  
ember 1858 geschriebenen Gedäch-  
telaufschuß, dasselbe zu veröffent-  
n dieses Blattes gefällig zu werden.  
14 in dem Vertheil: „Aus dem  
herweise der Verfasserin, Eugenie  
die von ihr 1853 in Wien für  
gelesen, längst bekannt.“  
Schuller.

schon von einer neuen Ministerkrise spricht. Mit einer so vagen Erklärung,  
wie die des Ministers Farini, beschwichtigt man die Revolution nicht, und  
in einer solchen Situation, wie die Piemonts, bringt man Italien nicht zur  
Ruhe und Ordnung. Der Charakter dieser ganzen Situation ist die Zer-  
fahrenheit in ihrem äußersten Stadium. Sie gibt sich überall kund, so zwar,  
daß die beiden Hauptorgane des Ministeriums, die „Opinione“ und die  
„Perseveranza“, an einem und demselben Tage das Gegenteil behaupten.  
Die „Opinione“ sagt heute: „Die Nachrichten aus Süd-Italien wären be-  
ruhigend.“ Die „Perseveranza“ dagegen berichtet: „Die Lage der südlichen  
Provinzen wäre sehr bedenklich.“ Wie soll nun das Publicum einer solchen  
Regierung Glauben schenken?

**Franreich.**

Die Verhaftung von vier polnischen Emigranten, welche auf den  
Bund der russischen Gesandtschaft erfolgte, hat die ganze Emigration in  
Aufregung versetzt. Die Gefangenen sind bereits wieder in Freiheit gesetzt,  
haben aber Befehl erhalten, auf der Stelle nach London abzureisen. Ihre  
Legitimationspapiere hat man ihnen nicht zurückgegeben. Die hiesigen Jour-  
nale dürfen von diesem seltsamen Vorgange nicht sprechen, aber in belgi-  
schen oder englischen Blättern wird man binnen Kurzem einen energischen  
Protest der Beihilgen zu lesen bekommen. — Im Ministerium des Innern  
herrscht große Sorge wegen des Departements der untern Seine. In  
diesem Distrikt zählt man nicht weniger als 280,000 Arbeiter, die ohne  
Beschäftigung sind und Hunger leiden. Aus Verjore ist die Garnison  
von Rouen um zwei Infanterie-Bataillone vermehrt worden.

**Rußland.**

Petersburg, 25. December. Das Ihnen bereits mitgetheilte Ge-  
richt von der Ernennung des Großfürsten Michael zum Statthalter vom  
Kaukasus hat sich bestätigt, und ist dessen Ernennung bereits vor zwei Ta-  
gen publizirt worden. Man verpicht sich von diesem Schritte der Regie-  
rung namhafte Verbesserungen, namentlich aber Ersparungen im kaufmännischen  
Budget, das, nachdem sich das Kriegsministerium ganz davon losgeragt  
hat, einen ganz selbstständigen Zweig der Verwaltung bildet. Der frühere  
Statthalter von Kaukasus, Feldmarschall Fürst Baratsinski, soll in mehr  
dem einer Beziehung nicht gerade zu Gunsten des Staatsfchages gewir-  
schafet haben. Zwar ist ihm persönlicher Eigennuß nicht zur Last zu le-  
gen, nichtsdestoweniger hat er aber mit den Staatsgeldern in einer Art ge-  
wirthschaftet, daß eben diese Wirtschaft in dieser Weise nicht fortgehen  
konnte, wenn der Staatsfchat nachgerade nicht in Verlegenheit kommen  
sollte. Das Budget für den Kaukasus erforderte jährlich eine Summe  
von über 34 Millionen Rubel. Man hofft nun, daß die Anwesenheit des  
Großfürsten dazu beitragen soll, der dortigen Unwirtschaft ein Ende zu  
machen.

Großfürst Nikolaus soll das Generalgouvernement von Petersburg in  
Verbindung mit dem Commando der Garden übernehmen, Graf Suwaroff  
in gleicher Eigenschaft nach Moskau versetzt werden. Diese Veränderungen  
hängen mit der Bildung von fünfzehn großen Generalgouvernements oder  
besser gesagt Generalcommandos in Rußland zusammen, d. i. mit andern  
Worten eine noch strengere Militärherrschaft, als sie bisher bestand.  
(N. v. P.)

Nachrichten aus Suchum-Kale vom 26. Nov. melden, daß die  
Bevölkerung der südlichen Rette des Kaukasus jetzt im vollen Aufstande  
sei. Hieraus dürfte sich wohl auch die durch Tagesbefehl vom 18. Dez.  
erfolgte Enthebung des Feldmarschalls Fürsten Variatinsky von seinem Pos-  
ten als Statthalter im Kaukasus und Oberbefehlshaber der kaukasischen  
Armee erklären, wenngleich die in Folge von Kriegesbeswerden gerüttelte  
Gesundheit des Fürsten ihn selbst veranlasste, um seine Entlassung einzu-  
kommen. Bekanntlich ist an seine Stelle Großfürst Michael Nikolaje-  
witsch ernannt.

**Türkei.**

Aus Belgrad, 22. Dez. wird dem „Boten“ geschrieben: Die  
Stimmung hier zu Lande wird immer kriegerischer. Der Drang, aus den  
derzeitigen ungewissen Zuständen herauszukommen, spricht sich von Tag zu  
Tag deutlicher aus. Das Beamtenthum und die Presse, welche durchaus  
für gewaltthätige Vorgänge gegen die Pforte schwärmen, sind eifrig be-  
müht, auf die jedes eigenen Urtheils entbehrende Landbevölkerung mit allen  
Mitteln einzuwirken, um die feindselige Stimmung zu erheben, und den  
Zustand der Dinge noch merkwürdlicher zu machen. Der Zweck, den man  
verfolgt, ist: Klein-Vorkrieg mit Gewalt zu nehmen. Man will hierbei das-  
selbe System anwenden, welches sich in Uschiza so vortreflich erwiesen  
hatte, nämlich die Türken als die Schuldtragenden und das neue Ver-  
hältniß als zu Recht bestehend darzustellen. Bei Allem dem läßt sich je-  
doch ein Angriff Serbiens auf die benachbarten Länder der Pforte nicht  
voraussetzen, namentlich in so lange die politische Lage Europas nicht wesent-  
liche Veränderungen erleidet. Denn, wenn auch Serbien heutzutage über  
eine Waffenmacht von 100,000 Mann verfügt, so besteht diese doch nur  
aus schlecht bewaffneten und halb einercizierten Milizen, die allenfalls das  
Land gegen schlecht kombinierte Angriffe der Pforte schützen, keineswegs aber  
zu einem ordentlichen Angriffskriege ausreichen würden, zu welchem auch  
nicht die mindesten Vorbereitungen getroffen sind. Alle Angelegen weisen

vielmehr vor der Hand bloß auf die Absicht hin, sich im Innern des Lan-  
des von der Pforte vollkommen zu emancipiren und für künftige Ereignisse  
die nöthigen Mittel vorzubereiten.

**Griechenland.**

Die „G. G.“ veröffentlicht ein Schreiben aus Athen vom neuesten  
Datum, worin es heißt: „Eine höchst auffallende Erscheinung ist die gänz-  
liche Vernichtung des russischen Einflusses. Vor wenig Wochen konnte doch  
noch wenigstens von einer, wenn auch keineswegs mächtigen russischen Par-  
tei in Griechenland die Rede sein, gegenwärtig aber wagt es keiner der ver-  
einzelten Anhänger, welche Rußland hier zu Lande etwa noch besitzt, auch  
nur hervorzutreten, denn wer russischer Gesinnung verdächtig ist, hat Ver-  
folgungen aller Art zu gewärtigen. Dieser Tage fand sogar eine Versamm-  
lung statt, die offenbar nur den Zweck einer Verhöhnung Rußlands hat,  
und da sie aus dem Munde eines höheren Geistlichen die Ausrufung:  
„Rußen und Griechen sind zwar beide orthodox, aber die russische Ortho-  
doxie besteht im blinden Glauben und Gehorsam, während wir die Freiheit  
haben, in der heiligen Schrift zu forschen.“ Eine andere bemerkenswerthe  
Erscheinung ist die, ich möchte sagen zweideutige Haltung, in welcher der  
englische Gesandte Scarlett verharret, selbst nach der erfolgten Ankunft Ge-  
lier's. Es ist, als warte Scarlett auf irgend ein Ereigniß, um aus sei-  
ner Reserve herauszutreten. Dieses Ereigniß dürfte der Sturz der gegen-  
wärtigen provisorischen Regierung sein, denn dieselbe geht offenbar ihrem  
Ende entgegen, nicht so wohl wegen der gemüthlichen Anarchie, in welcher  
wir uns befinden, als wegen der Finanznoth, die den höchsten Grad er-  
reicht hat. Was Herrn Elliot anbelangt, so drängen die Griechen in Kon-  
stantinopel auf seine Hinfahrt. Dieselben sind nämlich auf's Aengstlichste kon-  
sternirt durch die ihnen gegebene Warnung, daß sie bei dem ersten Sym-  
ptome eines Ueberganges ihrer Landsleute im Königreiche, sammt und son-  
ders aus der Türkei vertrieben würden, und zwar mit Zurückbehaltung ihres  
Vermögens.“

Fürst Gortschakoff läßt nun eine Circularnote über die grie-  
chische Frage veröffentlichen. Sie datirt vom 17. Dec. und beweist nur,  
daß Lord Palmerston sehr recht hatte, sich nicht foppen zu lassen. Im  
Grunde sagt die Note nichts Anderes, als was jene des französischen Mi-  
nisters sagte. Rußland behauptet darin, nie eigennützig Absichten gehabt  
zu haben, als ob Jemand es eingestehen würde, wenn er sie hätte. Ruß-  
land wollte von Anfang sich streng an die Verträge halten, ist aber miß-  
verstanden worden. Rußland hat vorgeschlagen, sich vor Allem an den  
Münchener Hof zu wenden, dort anzufragen, ob derselbe auf den ihm nach  
dem Protokoll von London zustehenden Rechten beharre und ob derselbe einen  
Candidaten aufstellen wolle, welcher die durch die griechische Constitution  
gestellten und die Londoner Conferenz bestätigten Bedingungen erfülle. So  
correct dieser Vorgang scheint, war er doch sehr fein ausgekonnen, um den  
bairischen Hof zur Einsagung zu drängen, weil die Religionsfrage ein Hin-  
derniß bot. Endlich stellte England die präcise Frage: ob Rußland geneigt  
sei, den Griechen bekannt zu geben, daß die drei Mächte an den früheren  
Verbindlichkeiten festhalten und auch den Herzog von Leuchtenberg definitiv  
auszuschließen. Rußland antwortete was. Es sei, sagte Fürst Gortschak-  
off, jetzt nicht Zeit, an die Griechen eine solche Zuschrift zu richten. Bei  
dem Stande der Aufregung, in dem sich das Land befinde, könnte dies nur  
die extreme Partei stärken. Vom Herzog von Leuchtenberg sprechen, heiße  
seiner Candidatur aufstellen. Auf diese Antwort hin glaubte sich England jeder  
Verpflichtung ledig und der Alfred-Speratell begann. In Folge dessen beil-  
ten sich Rußland und Frankreich, ihre Erklärungen in Athen abzugeben, und  
England unterfertigte die Note, welche den Prinzen Alfred ausschließt. Fürst  
Gortschakoff hat mit seinem eigenen Geständnisse den alten Pam gerechtfert-  
igt und bewiesen, daß Rußland jetzt keinen großen Staatsmann mehr an  
der Spitze des auswärtigen Amtes habe.

Die Mittheilung, daß Prinz Nikolaus von Nassau bereit sei, die  
griechische Krone anzunehmen, wenn sie ihm die Schutzmächte für zwanzig  
Jahre durch eine gemischte Occupation gewährleisten wollen, ist, wie die  
G. G. versichert, eine ganz und gar unbegründete, da im Gegentheil der  
Prinz unbedingt und in der Form, wie König Ferdinand selbst, jede even-  
tuelle Aufstellung seiner Candidatur abgelehnt hat.

(Prinz Ferdinand von Portugal.) Aus Brüssel, 28. Dez.  
meldet man der „Nid Post“: daß Lord Palmerston, unterstützt vom König  
Leopold, neuerdings den Prinzen Ferdinand von Portugal beistimmt, die  
Krone Griechenlands zu acceptiren. König Leopold hat seinen Cabinetschef  
und vertrauten Secretär nach London geschickt, von wo derselbe, nachdem  
er mit Lord Palmerston sich in's Einvernehmen gesetzt, nach Lissabon ge-  
gangen ist. Mit diesem Projecte combinirt man das einer Heirat der Prin-  
zessin Maria von Cambridge und des Prinzen von Portugal. Die Prin-  
zessin wird bald 30, der Prinz 45 Jahre alt. Es wäre dies in jeder Be-  
ziehung eine convenable Heirat. Nur sind zwei Schwierigkeiten vorhanden,  
der Prinz trachtet nicht nach einer Krone, auch will er sich nicht wieder ver-  
heiraten. Das literarisch-artistische Leben, welches er in Lissabon führt, festelt  
ihn ungemein, und ich glaube nicht, daß es den inständigsten Bitten gelin-  
gen wird, ihn unzufimmen. Man erzählt ferner, daß, als dem Prinzen  
von Hessen Eröffnungen wegen der griechischen Krone gemacht wor-  
den waren, die Königin Victoria, seine Schwiegermutter, darüber in eine  
solche Aufregung gerieth, daß man fürchtete, sie werde ernstlich krank werden.

Berlin, 2. Jänner. Der heutige „Staatsanzeiger“ meldet im nicht-  
amtlichen Theile, der König sei in Folge einer Erkältung erkrankt, die  
Neujahrsgratulationen entgegenzunehmen. — Wegen Unwohlseins hat der  
König der Erinnerungsfeier in der Friedenskirche bei Sanssouci nicht bet-  
gewohnt und Vorträge nicht entgegengenommen.

Frankfurt, 2. Jänner. Ein vom Journal „Europe“ gebrachtes  
Résumé einer diplomatischen Depesche des Grafen Rechberg an die öster-  
reichischen Agenten im Auslande bezeichnet die griechische Frage eng verknüpft  
mit der orientalischen. Diesem Résumé zufolge protestirt die Depesche gegen  
die Erhebung eines italienischen Prinzen auf den griechischen Thron.

Turin, 31. Decr. Die Untersuchungs-Commission (bezüglich des  
Brigantenthums) geht der „Discussion“ zufolge nächsten Sonntag über  
Genoa nach Neapel ab.

Turin, 1. Jänner. Der König empfing heute eine Deputation der  
Kammer, die ihn zum Neujahrsfeste beglückwünschte. Der König hielt  
folgende Ansprache:  
Das Jahr 1862 hat mehrere Wünsche des italienischen Volkes un-  
erfüllt gelassen, man müsse daher ausharren im Opferbringen und in Ged-  
uld. Würde die Einigkeit im Lande fortbauern, und Alles vereint zum  
Wohle Italiens diesen Bedingungen entsprechen, so würde auch die Arme  
den Erwartungen des Landes entsprechen. Der König forderte schließlich  
die Deputirten auf, diese seine Ausrufung Italien bekannt zu geben.

Ein Circular des Ministers des Innern besteht den Präfecten, eine  
National-Subscription zu Gunsten der in den neapolitanischen Provinzen  
in Folge des Brigantenthums verunglückten Familien einzuleiten, weil dies  
der erste Schritt zur Hebung des Muthes der Kämpfenden sei. Der Mi-  
nister nennt das Brigantenthum die Hauptkrankheit der Nation und ver-  
spricht die energischsten Maßregeln zur Unterdrückung des Brigantaggio.  
Der selbstthätige Betheiler des Landes soll den Neapolitanern beweisen,  
daß ihre Interessen die ganz Italiens sind. Lokalkommissionen, die von  
den Präfecten ernannt werden sollen, werden die eingehenden Beträge über-  
nehmen und unter den Hilfsbedürftigen vertheilen.

Turin, 1. Jänner. Ein Circular des Ministers des Innern for-  
dert die Präfecten auf, eine Nationalsubscription zu eröffnen, zur Entschä-  
digung der Familien und zur Belohnung des gegen die Briganten an den  
Tag gelegten Muthes. Der Minister sagt, das Brigantenthum ist das  
Resultat aller Uebel, welche der neapolitanischen Bevölkerung als Erbchaft  
von der früheren Regierung hinterlassen worden sind, welche die Entwick-  
lung der Civilisation und Aufklärung verhindert, und hoffe, inmitten der  
Unordnung, welche jede politische Umwälzung begleitet, die Mittel zur Re-  
stitution wiederzufinden. Die Bevölkerung hat den Parteigängern des  
alten Regime durch die der Regierung geleistete Mitwirkung jede Hoffnung  
benommen. Aber jede Nation ist ihrer Bevölkerung Zeichen gemeinsamer  
Sorgfalt schuldig. Es ist nöthig, daß alle italienischen Provinzen für die  
Leiden des Südens einstehen.

Während die Regierung diesfalls einen Gesetzentwurf vorbereitet, ap-  
pellirt sie an das freiwillige Zusammenwirken der Nation.

Paris, 2. Jänner. Die „Patrie“ schreibt: Der Kaiser hat sich (bei  
dem gefrigen Neujahrsempfang) mit den Vorschaltern und Chefs der Ge-  
sandschaften unterhalten. Dem spanischen Vorschalterssecretär, Muro, drückte  
der Kaiser das Bedauern über die Abwesenheit des Marschalls Concha und  
die Hoffnung aus, daß die Beziehungen zwischen Frankreich und Spanien  
wieder auf den besten Fuß gelangen werden. Die „Patrie“ glaubt zu  
wissen, daß Marschall Concha nicht nach Paris zurückkehre. Er werde seine  
Demission aufrecht erhalten.

Bombay, 12. Decr. Der Er-König von Delhi ist in Rangun  
gefallen. Dost Mohamed hat die Vorschläge des Häuptlings von Herat  
verworfen. Der britische Gesandtschaftsträger in Persien, Cashwif, befindet sich  
in Dost-Mohameds Lager.

Berichtigung. Im gestrigen Blatte, Seite 14, Spalte 3, Zeile 55 von  
unten soll es „14. Jänner“ statt „14. Juni“ heißen.

**Effecten- und Wechsel-Course**  
an der k. k. öffentlichen Börse in Wien  
am 5. Jänner 1862.  
(Schluß-Cours in österreichischer Währung.)

Effecten.	fl. kr.
5% Metalliques	77 35
5% National-Anlehen	82 35
Banquactien	821 —
Creditactien	226 40
Wechsel.	
Silber	111 75
London	113 25
Gold.	
R. k. Münz-Dufaten	5 42

**Wirts- und Intelligenzblatt.**

**Amtlicher Theil.**

**Erledigung**  
**Erledigte Lehrkanzel.**

In Gemäßheit Allerhöchsten Erlasses Seiner k. k. apostolischen  
Majestät, Hrz. J. 3042/1862, wird hiemit der Concurß für die am k. k.  
katholischen Staatsgymnasium zu Hermannstadt (mit deutscher Unter-  
richtssprache) erledigte Lehrkanzel für klassische Philologie mit dem Zah-  
resgehälte von 945 fl. ö. W. nebst dem Vorrückungsrechte in die höhere  
Gehaltsstufe von 1050 fl. ö. W., und dem Ansprüche auf Decenalzulagen  
von 105 fl. ö. W. nach je zehn zur vollen Zufriedenheit zurückgelegten  
Dienstjahren ausgeschrieben.  
Die Bewerber haben ihre an das hohe königl. siebenbürgische Gu-  
bernium gerichteten, mit dem Taufschneide, den Studien-Zeugnissen und  
dem vorgeschriebenen Prüfungszeugnisse über erlangte Lehrfähigkeit, mit  
dem Zeugnisse über ihre bisherige Verwendung und mit dem Ausweise  
über die etwaige Kenntniß der Landessprachen (ungarisch und romanisch)  
belegten Gesuche im Wege ihrer vorgesetzten Behörden bei der Direction  
des k. k. Staatsgymnasiums zu Hermannstadt binnen **acht Wochen**  
einzubringen.  
Hermannstadt, am 1. Jänner 1863.

**Recitationen.**

**Edict.**  
Nr. 2009/Jub. 1862. 2-3  
Vom Kepsz Stuhl-Gericht wird bekannt gemacht, es sei über  
Ansuchen der Kronstädter Sparkassa die exekutive Feilbietung des  
dem Avram Oncea gehörigen, in Sreitfort unter Conf.-Nr. 89, geles-  
genen Wohnhauses bewilligt und zur Vornahme dieser Feilbietung im  
Hause Nr. 89, der **28. Februar** und **28. März 1863**, jedes-  
mal Vormittags 10 Uhr bestimmt worden.  
Diezu werden Kauflustige mit dem eingeladen, daß sie die Schätz-  
ung dieses Wohnhauses und die Licitationsbedingungen hiergerichts ein-  
sehen, über die darauf hastenden Kosten aus dem Grundbruche Auskünfte  
einholen können.  
Zugleich werden alle, welche ein Hypothekrecht auf diese Reali-  
tät erworben zu haben glauben, aufgefordert, dasselbe bis zum Verkaufe  
sogewiß hiergerichts anzumelden, als sie es sich selbst zuschreiben haben  
würden, wenn die Kaufschillings-Vertheilung ohne ihre Beizehung vor-  
genommen und sie etwa davon ausgeschlossen werden würden.  
Kepsz, am 16. Dezember 1862.  
Das Stuhlgericht

3. 13789/Ob. 1862. 1-3  
**Edict**  
Vom Stadt- und Stuhlgerichte Hermannstadt wird hiemit kund-  
gemacht, es sei über Ansuchen des Skiteu Koman aus Szelistje, vertre-  
ten durch Advokaten Dr. Zekeli de praes. 29. November 1862, in der  
Rechtssache wider Dumitru Sireciu aus Szelistje, zur Hereinbringung  
der Forderung im Rest von 136 fl. 23<sup>1</sup>/<sub>2</sub> kr. ö. W. c. s. c. in die  
exekutive Feilbietung der dem Dumitru Sireciu gebörigen, bereits ge-  
richtlich gepfändeten und geschätzten Fahrnisse, als: Vieh, Wirtschafts-  
geräthe, Fruchtvorräthe, Käse, Welle, Branntwein-Apparate ic. gewilligt,  
der erste Termin hiezu auf den **9. Februar** der zweite auf den **23.**  
**Februar 1863**, jedesmal Vormittags um 10 Uhr, in Szelistje in  
der Wohnung des Exekuten festgesetzt worden.  
Hievon werden Kauflustige mit dem in Kenntniß gesetzt, daß bei  
dem zweiten Feilbietungstermine die Fahrnisse nöthigenfalls auch unter  
dem Schätzwerthe veräußert werden, daß es ihnen freistehet von dem  
Schätzungsprotokolle in der hierämtlichen Kanzlei Einsichten zu nehmen  
und davon Abschriften zu machen, und daß der Kaufschilling sogleich nach  
der Erhebung baar zu erlegen sein wird.  
Hermannstadt, am 11. Dezember 1862.  
Vom Stadt- und Stuhlgerichte.

3. 14428/Civ. 1862.

1-3

Edict.

Dem Stadt- und Stuhlgerichte wird hiemit kundgemacht, es sei über Ansuchen der Agnetha Czerbes, geb. Paulini aus Heltau, durch Advokat Dr. Guist de praes. 13. Dezember 1862, 3. 14428, in der Rechtsache wider Serban Greku aus Resinar, zur Hereinbringung der an Agnetha Czerbes ererbte eingetragene Forderung des Peter Herbert aus Heltau, von 147 fl. c. s. c. in die exekutive Feilbietung des dem Serban Greku gehörigen, bereits gerichtlich gepfändeten und geschätzten Hauses No. 1414 in Resinar, sammt Hof und Gartengrund bewilligt und der erste Termin hiezu auf den 14. Februar der zweite auf den 14. März 1863, jedesmal Vormittags um 9 Uhr, in der Amtskanzlei in Resinar festgesetzt worden.

Hievon werden Kauflustige mit dem in die Kenntnis gesetzt, daß der Käufer die auf dem feilzubietenden Hause pfandweise versicherten Schulden, soweit der Kaufschilling reicht, nach Anweisung des Richters übernehmen müsse, und daß es ihnen freistehe, von dem Schätzung-Protokolle und den Licitations-Bedingnissen in der hierämlichen Kanzlei Einsicht zu nehmen und davon Abschriften zu erheben, sowie über die diesem Hause haftenden Lasten bei dem Grundbuchsamte zu Resinar sich zu belehren.

Unter einem werden alle Diejenigen, welche ungeachtet ihnen keine besondere Verständigung zugekommen ist, durch die Eintragung in die öffentlichen Bücher gleichwohl ein Hypothekrecht auf die in Execution gezogene Realität erworben zu haben glauben, aufgefordert, dasselbe bis zum Verlaufe des Hauses so gewiß bei Gericht anzumelden, widrigenfalls sie es sich selbst zuzuschreiben haben würden, wenn die Kaufschillingsverteilung ohne ihre Beiziehung vorgenommen und sie dadurch, so weit der Kaufschilling durch dieselbe erschöpft werden sollte, ausgeschlossen würden.

Hermannstadt, am 23. Dezember 1862.

Vom Stadt- und Stuhl-Gericht.

Erinnerung.

3. 13745/Civ. 1862.

2-3

Edict.

Dem Bucur Potrusca aus Resinar, gegenwärtig unbekanntem Aufenthaltes, in der Walachei, wird hiemit bekannt gegeben, Mariuta Drokoie aus Resinar, habe durch Advokat Dr. Nemes sub praes. 20. Jänner 1862, 3. 655, hiergerichts eine Klage auf Zahlung von 126 fl.

3. W. sammt 6%, Verzugszinsen seit 14. September 1840, eingebracht und mit Gesuch de praes. 28. November 1862, 3. 13745, wegen unbekanntem Aufenthaltes des Bucur Potrusca um Aufstellung eines Curators ad actum gebeten.

Demnach wurde unter gleichzeitiger Anordnung der Tagfagung zur mündlichen Verhandlung dieser Rechtsache auf den 5. Februar 1863, um 9 Uhr Vormittag, der Herr Advokat Ohnitz zum Curator ad actum bestellt, mit welchem diese Rechtsache nach Vorschrift der C. P. O. ausgetragen wird.

Dem Bucur Potrusca wird dieses mit dem Beifügen bekannt gegeben, daß er den für ihn bestellten Curator ad actum zur zweckmäßigen Verhandlung die nötige Anweisung zu geben, oder einen andern Sachwalter diesem Gerichte namhaft zu machen, widrigenfalls er die Folgen der Verabsäumung alles dessen sich selbst beizumessen haben würde.

Hermannstadt, am 10. Dezember 1862.

Vom Stadt- und Stuhlgerichte.

3. 4853/Civ. 1862.

1-3

Edict.

Dem Herrn Albert v. Benedicty, Grundbesitzer von Kis-Barcosa, bermalen unbekanntem Aufenthaltes wird hiemit bekannt gegeben, es habe gegen denselben Herr Albrecht Steiner, Kaufmann in Hermannstadt, noch bei dem h. o. bestandenem k. l. Landesgerichte de praes. 2. April 1861, 3. 1971 Civ., eine Wechselklage pto. 6000 fl. ö. W. c. s. c. überreicht und es sei bei dem Umstande, als die hierauf erlassene Zahlungsaufgabe vom 3. April 1861, 3. 1971 Civ., demselben wegen dessen unfehlen und unbekanntem Aufenthaltsortes nicht zugestellt werden konnte, demselben über Ansuchen des Klägers de praes. 17. November 1862, 3. 4853 Civ., ein Curator ad actum in der Person des Herrn Landesadvokaten Johann v. Pechy aufgestellt worden, mit welchem diese Rechtsache nach Vorschrift der Wechselordnung ausgetragen werden wird.

Es hat derselbe sonach entweder den aufgestellten Vertreter über die zweckmäßige Verhandlung seiner Rechtsache gehörig anzuweisen oder dem Gerichte einen andern Sachwalter namhaft zu machen, widrigenfalls er die Verabsäumung alles dessen sich selbst beizumessen haben würde.

Hermannstadt, am 4. Dezember 1862.

Vom Stadt- und Stuhl-Magistrat als Gericht

Kuratel.

3. 9873/Civ. 1862.

2-3

Edict.

Dem Stadt- und Stuhlgerichte zu Hermannstadt wird bekannt gemacht, daß Johann Paulini aus Heltau, in Folge Entscheidung des löblichen Stadt- und Stuhl-Magistrats vom 21. August l. J., 3. 3301, zum Verschweher erklärt und demselben in der Person seines Bruders Peter Paulini, Wollenweber in Heltau, zum Curator bestellt worden sei.

Hermannstadt, am 10. September 1862.

Konkurs.

Nr. 2459/482. Civ. 1862.

1-3

Edict.

Vom Hundaber Comitatsgerichte zu Déva wird hiemit kundgemacht, es sei über das Gesuch des Guraszadar Gutsbesitzers Herrn Grafen Ludwig Bethlen junior de praes. 9. Dezember 1862, Nr. 2454, über dessen gesammtes, wo immer sich befindliche bewegliche, dann dasjenige unbewegliche Vermögen, welches sich in denjenigen Kronländern wo die Concurs-Ordnung vom Jahre 1853 in Wirksamkeit ist, mit Beschluß vom heutigen der Concurs eröffnet, Herr Landesadvokat Dr. Lázár Petko zum Massavertreter, Herr Advokat Johann Bodolla zu dessen Substituten und Herr Baron Kemény Lajos sämtliche in Déva zum provisorischen Vermögens-Verwalter bestellt.

Es werden demnach alle jene, welche auf das in Concurs verfallene Vermögen was immer für Ansprüche zu stellen haben, aufgefordert, ihre diesfälligen Ansprüche so gewiß bis zum 20. März 1863 anzumelden, als sie sonst ohne Rücksicht auf bereits erworbene Eigenthums-, Prioritäts- oder Pfandrechte der Befriedigung aus der Concursmasse für verlustig erklärt werden würden.

Gleichzeitig werden alle Gläubiger hiemit vorgeladen, auf der am 5. Februar 1863, Vormittags 9 Uhr angeordneten Tagfagung behufs der definitiven Wahl des Massaverwalters und Gläubiger-Ausschusses um so sicherer hiergerichts zu erscheinen, als sonst auf ihre Gefahr und Kosten der prob. Verwalter und Ausschuss beflätigt werden wird.

Déva, den 16. Dezember 1862.

Beschlossen im Rathe der Comitats-Gerichts-Sitzung.

Erscheint mit Ausnahme des Sonntags täglich... Nro. 6.

Redakteur: Heinrich Schmidt.

Nro. 6.

der „Hermannstädter Beilage“

Aufgegeben: Wien, Angelangt: Hermannstadt

Nach der Amtszeit über sein Ansuchen in selbst für seine langjährig bewährte Treue und besondere Anerkennung

Oesterreich

Die österreichischen Provinz... die eine einheitliche Gesetzgebung und da ausländische Appetite nicht gerne schmecken lassen wird erhaltende constitutionelle Freiheit als ein so theures Gut ersehene Appetite praktisch werden wollen, dann freier sein, als im J. Arme stärken, und der Schwindel Luft wird nicht aufkommen gegen mit der Integrität der Grenzen Freiheit verteidigen werden.

Im Innern des Reiches ist worden, welche die Auscheidung So wie das Recht, verlan daß das Reich die eine, einheit monarchie sei und bleibe.

Nur über das Verhältnis zur gemeinsamen Vertretung des wenigsten, der Ausdehnung nach von der Gesamtheit des Reiches sehr ruhigen Partei Schwierigkeit Es erhebt diese Partei ihre

simultanen Freiheit; aber das ist ihr befehllich. Es steht ihr Staatsräthen höher, als die reichs. Die Demissionen an ein fraglichen Provinzen, nationale An Unergehen in einem größeren U der proklamirten Gleichberechtigung einen partiellen Antagonismus g vom Throne hochherzig gebotenen den im Constitutionalismus gere mit Verdröben wahrgenommen un Wenn diese Schöpfung au ner Provinz paßt, so wollen wir nemlich Ungarn im Auge haben, ist, zur Wahrung der Herrschaft d hoffen, spanische Wand zwischen Reichs anzurichten.

Es ist unsonst; es liegt im auch zum Genusse und zum Gebro Störungen, welche der Antagonis der Central-Verwaltung und Cent

Nichtamtlicher Theil.

Kundmachung.

3-3

Die gefertigte Direktion gibt sich hiemit die Ehre anzuzeigen, daß am 3. Februar 1863, Vormittags 9 Uhr, in Kronstadt ein ordentlicher Gewerkeentag abgehalten werden wird.

Als Verhandlungsgegenstände werden bezeichnet:

- 1. Vorlage des Betriebs- und Geschäftsberichtes für 1861/2.
2. Vorlage der Rechnung für 1861/2.
3. Betriebs- und Geld-Präliminare für 1862/3.
4. Antrag auf Beschaffung der benötigten Geldmittel durch Darlehen.
5. Berathung über die zweckmäßigste Einleitung der Verproviantirung des Werks-Personales.
6. Vorlage des Pensions-Normals.
7. Verschiedene Direktions-Vorlagen.

Die P. T. Theilhabenden werden hiermit eingeladen, sich auf dem obbezeichneten Gewerkeentage einzufinden, oder sich durch Bevollmächtigte im Sinne des allgemeinen Berggesetzes §. 150 und 153 vertreten zu lassen.

Kronstadt, am 24. Dezember 1862.

Die Direktion des k. k. und gewerkschaftl. Es. S. J. Domofoscher Berg-Hütten-Hammerwerkes.

Die in sämtlichen k. k. österreichischen Staaten rühmlichst bekannte, von den ersten Medicinal-Collegien Deutschlands gepriesene und von der hohen k. k. Statthalterei in Ungarn wegen ihrer ausgezeichneten Verwendbarkeit concessionirte Webersche

Universal-Sichtleinwand

gegen jede Art Leiden,

Gicht, Rheumatismus (Gliederreizen, Gelenkschmerz), Krampf, jede Art Krampf in Händen, Füßen und besonders Krampfadern, Kopfschmerz, geschwollene Glieder, Verrenkungen und Seitenstechen mit sicherem Erfolge als erstes schnell und sicher helfendes Mittel anzuwenden,

in Packeten mit Gebrauchsanweisung à 1 fl. 5 kr., doppelt starke für erschwerte Leiden à 2 fl. 10 kr. ö. W.

Ebenso das berühmte

Pariser Universal-Pflaster

gegen jede mögliche Art Wunden, Frostbeulen (Gefrö) und Hühneraugen; ein Fiegel sammt Gebrauchsanweisung kostet 35 Nkr., ist einzig und allein zu haben:

In Hermannstadt in der Galanterie-Waaren-Handlung des Herrn J. F. Schneider.

In Arad bei Herrn F. J. Probst.

In Bistritz in der Handlung des Herrn Dietrich & Fleischer.

In Bregenz in der Handlung des Herrn Joh. Zellis.

In Karlsruhe in der Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Herrn Josef Wagner.

In Kempten bei Herrn Gregor Kofinsky.

In Klausenburg in der Apotheke des Herrn J. Wolf und bei Herrn Wendler's sel. Erben.

In Merseburg bei Herrn St. P. Joannoviz.

In Neu-Wees bei Herrn Bernhard David.

3-6

Sarg-Niederlage.

Oberen Johannsberg Nr. 1106, sind alle Gattungen Särge zu den billigsten Preisen zu haben. Auch werden daselbst Möbel ausgeborgt.

Haus zu vermieten.

2-2

In der Josefstadt, Kreuzgasse, Haus-Nr. 68, ist ein kleines Haus, bestehend aus 3 Zimmern, 2 Küchen, Backofen, mit einem kleinen Garten wegen plötzlicher Abreise auf mehrere Jahre zu vermieten. Nähere Auskunft im Hause selbst.



MOLL'S Seidlitz-Pulver



Ausgezeichnet mit der Preismedaille der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1855.

Central-Versendungs-Depot: Apotheke „zum Storch“ in Wien.

Warnung. Da ich in Erfahrung gebracht habe, daß Seidlitz-Pulver mit Gebrauchsanweisungen verkauft werden die den meinen Wort für Wort nachgedruckt sind und zur Täuschung des Publikums sogar meine gefällige Namensunterchrift tragen, deshalb der Ähnlichkeit der äußeren Form nach leicht mit meinem Fabrikate verwechselt werden können, so warne ich vor dem Ankauf dieser Fälschate mit dem Bemerken, daß „jede Schachtel“ der von mir erzeugten Seidlitz-Pulver zum Unterschiede von ähnlichen Erzeugnissen mit meiner Schutzmarke und Unterschrift versehen und auf jedem die einzelne Pulverdose umschließenden weißen Papier das Kennzeichen „Moll's Seidlitz-Pulver“ in Wasserdruck ersichtlich gemacht ist.

Preis einer versiegelten Originalschachtel 1 fl. 25 kr. ö. W. Gebrauchsanweisungen in allen Sprachen.

Diese Pulver behaupten durch ihre außerordentliche, in den mannigfaltigsten Fällen erprobte Wirksamkeit unter sämtlichen bisher bekannten Hausarzneien unbestritten den ersten Rang; wie denn viele Tausende aus allen Theilen des großen Kaiserreiches und vorliegende Dankungs-schreiben die detaillirte Nachweisungen darbieten, daß dieselben bei habitueller Verstopfung, Unverdaulichkeit und Zodbrennen, ferner bei Krämpfen, Nierenkrankheiten, Nervenleiden, Herzklappen, nervösen Kopfschmerzen, Blutcongestionen, gichtartige Glieder-Affectionen, endlich bei Anlage zur Syphilis, Hypochondrie, andauernden Brechreiz u. s. w. mit dem besten Erfolge angewendet wurden und die nachhaltigsten Heilergebnisse lieferten. Diese bereits zu einem außerordentlichen Volumen angefüllte Correspondenz enthält die zahlreichsten Beweigungen von Patienten, welche sich, nachdem bei ihnen allopathische und hydropathische Behandlungsweise gänzlich misglückt und erfolglos geblieben, zu diesem einfachen Hausmittel ihre Zuflucht genommen und mit einemmal die so lange vergeblich gesuchte dauernde Befreiung ihrer geschwächten Gesundheit erlangten. Es ist unter diesen Anerkennungs-schreiben fast alle Schichten der Bevölkerung aus dem Kaiser, Wehr- und Lehrstande, Kunst u. s. w., Handwerker, Künstler, Landwirthe, Professoren, Beamte und Militäre, ja sogar Apotheker und Ärzte, sowie mehrere solche Individuen beider Geschlechter verzeichnet, bei denen früher die berühmtesten Heilquellen nicht die geringste Besserung hervorbrachten, und welche einzig und allein durch den regelmäßigen Gebrauch der echten Seidlitz-Pulver vollkommen hergestellt wurden.

In Hermannstadt befindet sich das Haupt- und pot obiger Pulver bei Herrn Carl Müller, Apotheker.

In Klausenburg: Fr. Ritter's Apoth. k.

In Kronstadt: Ferd. J. J. J.

In Bistritz: Greg. Spongot.

In M. Váradhely: A. Burdach's Apotheke.

In Schäßburg: J. B. M. J. J.

Auch wird das „echte Dorsch Leberthran-Öl“ in Originalbouteillen daselbst verkauft.

3-3 A. Moll in Wien.

Der hochgeehrten Damenwelt

zur Verhinderung des Ausfallens der Haare, und allen Kahlköpfigen zur Wiederbehaarung, empfehlen wir die durch 1000 glückliche Erfolge in ihrer Wirkung berühmt gewordene k. k. priv.

Meditrina

Haarwuchs-Kraftpomade,

in Verbindung mit dem

orientalischen Haar- und Bartwuchs-Wasser

von Dr. Moll in Wien,

welche sich bereits eines europäischen Rufes erfreuen und keiner weiteren Anpreisung mehr bedürfen.

Dieselben sind in jeder Apotheke und in jedem Buchhandlung zu 1 fl. 80 kr. ö. W. in nachfolgenden Depots unverfälscht vorräthig:

Wien in der k. k. Hofapotheke.

Hermannstadt einzig allein in der Galanterie-Waarenhandlung des Herrn J. F. Zöhner.

Bistritz: Fr. Dietrich et Fleischer.

Brosch: Fr. Onofrad Sped. Apotheke.

Carlsburg: Fr. Johann Ruz.

Fr. Josef Wagner.

Česká: Fr. A. C. Szabo.

Déés: Fr. Samuel Kremer.

Hafeg: Fr. A. Kengel et Sohn.

Klausenburg: Fr. Josef Ruz, Apoth.

Kronstadt: Fr. C. Johann's Söhne.

und in den renomirtesten Apotheken und Handelsbüchern in noch 400 Städten Europa's. Wird auch gegen Falschnahmen vom Central-Depot (Dr. Moll in Wien, Wieden Nr. 339) an einzelne Partien versendet. (18)

J. G. Popp's Anatherin-Mundwasser.

Vor wenigen Wochen erst hat das von Herrn J. G. Popp, Stadt, Zuchthaus Nr. 557, erzeugte Anatherin-Mundwasser und dessen Anatherin-Zahnpulver in der großen Weltausstellung zu London einen Triumph gefeiert, und schon wieder sind wir in der angenehmen Lage, von einer neuen Auszeichnung zu berichten.

Wie wir schon erfahren, ist das Popp'sche Anatherin-Mundwasser und die Anatherin-Zahnpulver mit einem königlichen Privilegium, gültig für das ganze britische Reich, beehrt worden, um dieses unbetreffende Präferat gegen Zahn- und Mundkrankheiten vor Nachahmung zu schützen.

In der kurzen Spanne Zeit von kaum einem Jahre haben die zwei größten Staaten der Welt: Amerika und England, die Verzüglichkeit des von uns seit vielen Jahren empfohlenen Anatherin-Mundwassers, welches sich dort wie hier taufendfältig bewährt hat, anerkannt, und man kann deshalb diesem Anatherin-Mundwasser mit voller Berechtigung die Eigenschaft eines Universalmittels gegen Zahn- und Mundkrankheiten beilegen.

Gegenüber der sich immer breitmachenden Charlaterie, welche stets auf Kosten des Besten Raum zu gewinnen sucht, werden wir fort und fort die glänzenden Erfolge berichten, welche endlich nach dreizehnjährigem Ringen dem Popp'schen Anatherin-Mundwasser zu Theil werden.

Für alle jene, welche das Anatherin-Mundwasser aus was immer für einem Grunde unbenutzt gelassen haben, diene zur gefälligen Kenntnisaufnahme, daß das Popp'sche Anatherin-Mundwasser das vorzüglichste Mittel ist, seine Zähne gesund zu erhalten, vor Leiden zu bewahren, und selbst wenn das Uebel schon vorgeschritten ist, demselben Einhalt zu thun. Es dient zur Abmilderung überhaupt, selbst in denjenigen Fällen, wo bereits der Weinstein sich abzulagern beginnt; es gibt den Zähnen ihre jährliche natürliche Farbe wieder, bewahrt sich auch in der Reinhaltung künstlicher Zähne; es beschwichtigt Schmerzen hoher und brandiger Zähne und heilt im Beginne des Knochenbruchs; es heilt schwammiges Zahnfleisch, festigt locker stehende Zähne, und ist ein sicheres Heilmittel bei leicht blutendem Zahnfleisch. Es bewährt sich ferner gegen Fäulnis im Zahnfleisch, bei rheumatischen Schmerzen, und ist endlich überaus schätzenswerth in der Erhaltung des Wohlgeruchs des Athems, sowie Verhütung und gänzlicher Entfernung eines übertriebenen Athems.

Die unantastbaren Zeugnisse der Herren der Medicin, des höchsten und hohen Adels, Fabrikanten, Kaufleute und Beamte, welche wiederholt in allen Zeitschriften der Monarchie und des Auslandes veröffentlicht worden sind, und im Originalen bei dem Privilegiums-Inhaber eingesehen werden können, sprechen sich über die vollste Wahrheit der eben berührten Eigenschaften des Anatherin-Mundwassers genügend aus.

4-6

Mure

Staatspol

Von diesem Augenblicke an lichen Jünglings geschoben. Er be erschracken und gaben ihm die Ver diesen Contract nimmermehr ihre bische Volk unter solchen Bedingun die beachtete Verbindung bilden eite Gustav Adolf zur Kaiserin, u der für ihn unauflösbaren Clause Katharina hatte diesen Umstand ve Im Winterpalais theilte man dem Stunde hinaus nach Ostasien e Eltern einen Besuch abzusatteten nach Ostasien. Bergedens! Kat dra's und deren Eltern nach dem ben. Erst am Abend durfte man lehere der König spät am Nachmit aber vor, im Laufe des Abends d Mit Bestimmtheit hatte er erwartete allein zu finden; zu seiner Ueberra Gesellschaft, die sich in der verschie Höfeten, machte Katharina auch des Hauses, und hatte daher kau zu schenken. Der König ward von empfangen, doch geschick wußte si genbeit, ein längeres Gespräch an auch Alexandra in der Versammlung